Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 10 (1841)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

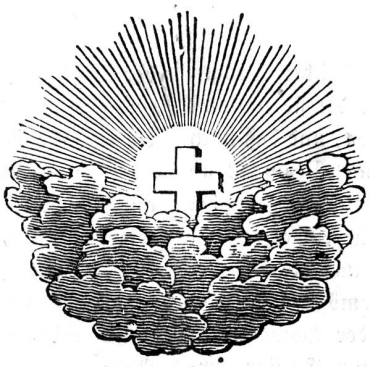
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 38.

den 18. Herbstmonat
1841.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Man hört oft sagen: Warum füllt das Lesen der Werke Athens und Roms die Zeit unserer ersten Studien aus? Nichts ist geeigneter, uns eine erhabene Vorstellung von der christlichen Religion zu bilden. Je mehr man die Größe Roms veranschaulicht, desto besser begreift man das Wunder der Gründung des Christenthums. Abbé Genoude (Expos. du dogme cath. XIII.)

Schreiben Sr. Heiligkeit Papst Gregors XVI. an den Bischof von Heliopolis, apostolischen Vikar in Gibraltar.

Ehrw. Bruder! Schon lange beunruhigten Uns die Berichte, wie in jener Gegend gegen das Recht der Kirche, so wie zu Deiner Person und Würde Beeinträchtigung verfahren wird; es fiel Uns um so schmerzlicher, weil Wir vernehmen mußten, daß selbst einige aus dem katholischen Volke gegen die heilige Sache sich verbündet, Leute, die vermöge ihrer amtlichen Stellung in getreuer Pflichterfüllung mit gutem Beispiel hätten vorgehen sollen. Es haben sich nämlich einige Laien, die kein anderes Recht besessen hatten, als was ihnen als Kirchenpflegern *) vom geistlichen Vorsteher concedirt worden, herausgenommen, gegen Deine Auktorität sich aufzulehnen, der von Dir später erlassenen Verordnung, daß man wegen Spendung der Sakramente kein Geld verlangen soll, getrotzt und somit gegen die canonischen Vorschriften, ja gegen Christi eigene Anordnung sich ein Recht in Leitung göttlicher Dinge anzumaßen getrachtet. Da es ihnen nicht gelingen wollte, Unsere Congregation de Propaganda fide gegen Dich einzunehmen, trotzten sie auch ihrer Gewalt und apellirten auf höchst ärgerliche Weise an weltliche und noch dazu akatholische Behörden, durch deren Einmischung Du, ehrw. Bruder, selbst ins Gefängniß geworfen und bis zu Anfang des letzten Monats gefangen gehalten wurdest.

*) Das lateinische Original nennt sie æddituos.

Nachdem die Sache so weit gekommen, glauben Wir es der Sorge für alle Kirchen und Unserm apostolischen Amte schuldig zu sein, die Stimme von diesem heil. Stuhle aus zu erheben und gegen das dem heil. Stuhle und der katholischen Sache zugefügte Unrecht mit diesem Schreiben öffentlich Einsprache zu thun. Wir erklären daher vermöge apostolischer Gewalt, daß die genannten Kirchenpfleger die Freiheit der Kirchengewalt verletzt und mit Füßen getreten und sich einen Eingriff in ihre heiligsten Rechte erlaubt haben. Wir erklären sie daher, als offenbarer Gewaltthat schuldig, schwerer canonischer Strafen würdig. Inzwischen ermahnen und bitten Wir sie im Herrn, sie möchten die Censuren und geistlichen Strafen bedenken, welche durch die apostolischen Constitutionen und durch die Beschlüsse der allgemeinen Concilien über diejenigen, welche solches wagen, in der Weise sind verfügt worden, daß sie durch die That selbst schon solche auf sich laden. Und weil Wir auf Erden die Stelle Dessen vertreten, der gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war, so wünschen wir nichts so sehr, als daß sie ihre Sünde verabscheuen und aufrichtig wieder zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit gegen Dich, ehrw. Bruder, zurückkehren.

Was nun ihr Amt anbetrifft, so wollen wir öffentlich kund und zu wissen thun, daß selbes gänzlich von der Gewalt des Bischofes abhänge, und daß die Kirchenpfleger nichts zu thun bevollmächtigt sind, als wozu der Bischof sie ermächtiget. In Betreff der Spendung der Sakramente mögest Du deine Gläubigen fortwährend ermahnen, daß

dergleichen Dienste gar keinen Entgelt mit zeitlichen Dingen verlangen, sondern daß die Diener Gottes, die sie umsonst empfangen, sie auch umsonst zu ertheilen haben, und daß nach den canonischen Vorschriften (Cap. ad Apostolicam 42 de Simonia) gar keine alte Uebung sich vorschützen lasse, um bei Ausspendung eines Sakramentes unter irgend einem andern Vorwand Geld zu verlangen, nachdem Du und die Congregation für Ausbreitung des Glaubens vermöge von Uns erhaltener Vollmacht zur Aufrechthaltung der Hochachtung der heil. Sakramente solches nach Recht und Gebühr verboten haben.

Inzwischen getrösten Wir Uns mit dem Gedanken, daß unter der lobwürdigen Herrschaft der erlauchten und mächtigen Königin von England nicht zu besorgen ist, daß Du weiter bedrängt und die durch den Utrechter Vertrag schon lange zugesicherte Freiheit der katholischen Religion bei euch nicht weiter werde beeinträchtigt werden, um so mehr, da selbst in dem britischen Reiche durch die billige Denkungsart Ihrer Majestät der Königin die Katholiken und ihre Priester und Bischöfe sich voller Freiheit in Ausübung der kathol. Religion zu erfreuen haben.

Endlich beloben Wir, ehrw. Bruder, Deine Wachsamkeit, Standhaftigkeit und Eifer mit voller Anerkennung, und ermahnen Dich im Herrn, auch fernerhin die Sache der Religion mit nicht geringerer Thätigkeit und Standhaftigkeit zu verfechten. Und Wir, wenn auch unwürdig, werden nicht unterlassen, Gott durch Jesum Christum inständigst zu bitten, daß er Dir in der Fülle seiner Gnade fortwährend beistehe und in diesem Theile seines Weinberges, den Du mit deinem Schweiße befruchtet, die Früchte der Gerechtigkeit mehre und völlige Ruhe herstelle. Zum Beweis unserer innigsten Liebe zu Dir, Deinem treuen Klerus und Volke, fügen Wir den apostolischen Segen bei, den Wir Dir, ehrw. Bruder, und ihnen aus der Fülle des Herzens ertheilen.

Gegeben zu Rom bei Maria Maggiore den 12. August 1841, unsers Pontifikats im 11ten Jahre.

Gregor PP. XVI.

Das Eine Nothwendige der wissenschaftlichen Bildung. Anrede bei der Zeugnißaustheilung in der katholischen Kantonsschule von Erziehungsraths-Präsident Pfarrer Greith.

Tit. Wir werden das abgelaufene Studienjahr nicht zweckmäßiger und geeigneter schließen, als wenn wir insgesammt die Antwort auf die Frage aufsuchen und beherzigen wollen:

Was die studierende Jugend in ihrer Bildung neben der Wissenschaft noch als das Eine Nothwendige anzustreben und festzuhalten habe, welches die Grundlage und zugleich die schönste Blüthe der wissenschaftlichen Bildung ist? —

In einem der Platonischen Gespräche wird Sokrates angeführt, wie er in den Schattenlauben der alten Stoa seinen Schülern die Kürze des menschlichen Lebens und die Ungewißheit menschlichen Wissens in göttlichen Dingen beklagte. Er deutete ihnen an, diese Ungewißheit werde so lange währen, bis Gott eine Person zu den Menschen sende, um sich ihnen zu verstehen zu geben; diese werde ihnen die Nebel lichten, die noch vor ihren Augen liegen und ihnen wahre Erkenntnisse über die göttlichen Dinge beibringen. „Wann wird diese glückselige Zeit kommen, fragte begierig einer der Schüler, und wer wird derjenige sein, der mir die Nebel lichtet vor den Augen! Wie gerne werde ich ihn hören, wie gerne seine Lehren befolgen!“

Diese tiefe Sehnsucht nach göttlicher Wahrheit, die sich in diesem und andern Dialogen Plato's ausspricht, scheint uns beinahe unerklärbar zu sein mitten in dem schönen Leben der Wissenschaft und Kunst, das damals einem heitern Frühling gleich über Griechenland aufgegangen war. Was fehlte aber der griechischen und römischen Zeit, so glanzvoll und ideal auch ihre Außenseite erscheint? Das Eine Nothwendige, was dem Geiste die Fragen des Lebens gedeutet, das Gemüth beseliget, die sittliche Kraft des Menschen gehoben hätte. Jener höhern Einheit einer ursprünglich reinen Gottanschauung verlustig geworden, und der Zeitlichkeit anheim gefallen, welche, wie Chronos, ihre Geburten immer wieder verschlang, hatte das Bewußtsein des Menschen jede wahre Erkenntniß des göttlichen, jede Kraft und Beruhigung für das höhere Leben eingebüßt. — Nicht Eigenheit oder Ruhmsucht, sagt Cicero, sondern die Dunkelheit, die über die Welt und das Leben ausgebreitet ist, haben Sokrates und schon vor ihm Demokrit, Anaxagoras, ja beinahe alle alten Weltweisen zum Bekenntniß ihrer eigenen Unwissenheit über göttliche Dinge geleitet; sie gestanden unverholen, nichts könne in und über der Welt wahrhaft erkannt, begriffen und verstanden werden, denn zu engbegränzt seien unsere Sinne, zu schwach unsere Geisteskräfte, allzu kurz das menschliche Leben und die Wahrheit in die Tiefe versenkt und mit Finsterniß umhüllet sei unsern sterblichen Augen unzugänglich geworden. Zu dieser Erkenntniß trat das Gefühl einer geheimen Schuld (πρωταρχον ἀτης, wie Aeschylos es nennt), das im Innern des Menschen wie der Geier am Herzen des Prometheus nagte, aber nichts wies auf eine Versöhnung dieser Schuld hin, und die Stimme eines immer rufenden, aber nie versöhnten Gewissens hallte, wie die Klagen der Ceres, über das Leben der Menschheit dahin. Wenn Thukydides die Unthaten

der Geschlechter und Personen zeichnet, entgeht seinem scharfen Blicke nicht das Dasein einer bösen Macht, welche die Menschen zu Verbrechen und Unthaten fortreißt, ohne daß Gesetze und Strafen sie davon zurückzuhalten im Stande seien. Sokrates schildert diesen Zwiespalt des Lebens in seinen zwei Psychen, und mit Euripides bekennt Ovidius: „Anderes begird' ich und wieder anderes rathet der Geist mir; ich anerkenne das bessere und billige es, aber dem schlimmern folg' ich!" „Das Uebel liegt nicht außer uns, klagt Seneka, es liegt in uns, sitzt in der Tiefe unseres Innern; aber wir werden nie gesund werden, weil wir die Krankheit nicht kennen." — Wie das Leben ihnen dunkel und voll der Widersprüche erschien, so die ganze Geschichte. Ihre Ansicht darüber bewegte sich nie über den nationalen Gesichtskreis hinaus, und das blinde Fatum war die oberste Idee, aus der sie die Ereignisse zu erklären suchten. „Zufall und Spiel, sagt Herodot, waltet in den menschlichen Dingen, und nach allen Seiten besehen ist der Mensch selber des Zufalls Sohn." „Je mehr ich, schreibt Tacitus, die alte und neue Geschichte sinnend betrachte, um so mehr muß ich in den Ereignissen ein bloßes Spielwerk des Schicksals erkennen, und es ist mir ungewiß, ob das Fatum und seine unveränderliche Nothwendigkeit oder der blinde Zufall die menschlichen Dinge regiere." An dieser durchaus furchtbaren Weltanschauung bildete sich sodann jenes herrschende Grundgefühl von dem Unglück des menschlichen Daseins aus, welches, wie Laokoon, umsonst vom Schlangengewinde der Verzweiflung sich zu befreien versuchte; jenes Gefühl der tiefen Trauer und Schwermuth, das aus den edelsten Mythen uns zu Herzen spricht, jenes Gefühl, welches Silenos, der geheimnißvolle Ernährer und Erzieher des Dionysos in dem tiefsinnigen Spruche kundgiebt: Was zwingt ihr mich, Sterbliche! euch zu enthüllen, was nicht zu wissen euch besser wäre! denn glücklicher leben die, welche ihr Unglück nicht kennen. Das Beste für den Menschen wäre, nie geboren zu werden, diesem zunächst aber, so bald als möglich wieder sterben zu können. Viele, schreibt Seneka, befällt wo nicht ein Haß doch ein Ueberdruß am Leben, wenn sie den ewig gleichen Wechsel der Dinge im Auge haltend sich fragen: wozu all' das? ich erwache, schlafe, esse und hungere wieder, denke und handle, alles geht vorüber um wiederzukehren — wo ist das Ende zu suchen? daher giebt es viele, die das Leben als ein bitteres und unerträgliches Loos beklagen. — Diese ernsten Stimmen aus alter Zeit geben uns den sprechenden Beweis, daß die Alten, die in Künsten ausgebildet und groß waren, gerade über die höchsten Fragen des Lebens in der Irre giengen, darum keinen Frieden, keine Beruhigung irgendwo finden konnten, weil ihnen zu ihrer Bildung das Eine Nothwendige mangelte. Werdet ihr nun, geliebte Jünglinge! für das wenige Wissen eines oder aller Menschen die Weisheit und den Frieden Gottes je einsetzen wollen, die der göttliche Glaube euch gewährt? über dem schneebedeckten Olympos je das wahre Himmelreich vergessen, um in den Wüsten trostloser Lehren zu sterben? Werdet ihr zu dem blitzeschleudernden Zeus oder zu dem Gott der Erbarmung euer Gemüth erheben, welcher der erste Gegenstand des Glaubens und die Liebe euerer Kindheit war? Werdet ihr mit den Heiden das dunkle Chaos an den Anfang der Geschichte stellen, oder die Weisheit Gottes, die alle Dinge in schönster Ordnung und den Menschen zum göttlichen Ebenbilde erschuf? Werdet ihr endlich in den Ereignissen der Zeitalter nur ein blindes Aufrauschen verworrener Kräfte, einen atheistischen Prozeß des Fortschreitens ohne göttliches Bewußtsein, oder die wundervolle Entfaltung eines göttlichen Reiches der Wahrheit und Liebe erkennen, das auf einem besondern Plane der ewigen Vorsehung beruht? Die Wahl wird euch leicht werden, wenn die edle Sehnsucht jenes sokratischen Schülers auch die Sehnsucht eurer Herzen ist! Mit Freude werdet ihr alle die Tage des Lebens denjenigen begrüßen und festhalten, den wir nicht erst zu erwarten haben, der als der Eingeborne des Vaters voll Gnade und Wahrheit mitten in der Geschichte erschienen ist, um die Nebel vor unsern Augen zu lichten und alle Menschen zu beseligen, die einst in der Nacht der Finsterniß und in den Schatten des Todes saßen. — Dieser, der euer und aller Menschen Erlöser ist, hat die Fragen des Lebens gelöst, die Wunden unsers Wesens geheilet und die Trauer und den Schrecken einer düstern Weltanschauung in die tröstlichen Wahrheiten eines lichtvollen Glaubens umgewandelt. Ihn verlassen und seine Wahrheiten an die veränderlichen Orakelsprüche des Zeitgeistes umtauschen, hieße die Sonne fliehen, ihre Wärme und ihr freundlich Licht, um den trügerischen Irrwischen nachzugehen, die den Dämpfen entsteigen und den unkundigen Wanderer von der rechten Bahn ableiten. — Esau weinte bittere Thränen, nachdem er die Rechte der Erstgeburt so leichtsinnig um das Linsenmus verkaufte; wie mancher Jüngling eueres Alters vergoß die gleichen Thränen, wenn er von falschen und berückenden Erkenntnissen und Lehren die hohen Vorrechte der Auserwählung, die uns der heilige Glaube giebt, leichtsinnig in den Wind schlug und zum Ersatz für den hohen Verlurst, nur ein zerrissenes Herz, eine bittere Zukunft, Widersprüche im innern und äußern Leben einärndten mußte. — Ihr werdet, geliebte Zöglinge! diese Bahn nicht betreten, ihr werdet vielmehr euern Aeltern, euern Freunden und Gemeinden durch einen gläubigen Sinn, durch sittlichen Wandel, durch christliche Frömmigkeit und Bescheidenheit den tröstlichen Beweis

geben wollen, daß die Wissenschaft, die ihr euch an der Gedächtnißstätte des heil. Gallus geholt, den göttlichen Glauben, den er den Vätern predigte, euch unangetastet ließ, daß ihr neben der Wissenschaft das Eine Nothwendige, das Reich Gottes -- seine Wahrheit und Gerechtigkeit gesucht, gefunden und bewahret habet; dann nur werdet ihr den großen Widersprüchen und Labyrinthen entgehen, die seitwärts dieser königlichen Bahn liegen, dann nur wird euer einstiges Wirken segenreich für Kirche und Staat, glücklich aber für euch selber sein. — Der Erziehungsrath wird mit Sorgfalt diese Grundlage und Richtung euerer Bildung überwachen, er wird euch, so viel an ihm liegt, ferne halten vom unruhigen Geiste jeglicher politischen Parteinahme, der den Musen unter keinen Umständen günstig ist und sich für Zöglinge, welche sich Kenntnisse sammeln und keine Politiker sein sollen, keineswegs ziemt. Mit entschiedenen Schritten wird er allem begegnen, was nicht Freiheit, sondern Frechheit, nicht Fröhlichkeit, sondern Ungebundenheit wäre! Denn wie der Glaube die Wissenschaft begründet, kann auch erst das Gesetz die Freiheit, Zucht und Ordnung nur die Fröhlichkeit erzeugen. — Eine beträchtliche Zahl von Schülern wird fernerhin die Anstalt nicht mehr besuchen dürfen; sie haben diese Strafe meist ihrer Faulheit und Zuchtlosigkeit zuzuschreiben; vielen wird diese Strafe zur Wohlthat werden, wenn sie die Kraft noch haben, in einem andern Lebensberufe ihre Talente besser zu verwenden ꝛc.

Wir haben kaum eine zweckmäßigere Rede zum Schlusse des Schuljahres gelesen, als obige ist. Aber durch diese Rede blickt ein großes Gebrechen der Lehranstalt selbst hindurch, das freilich nur dem sichtbar wird, der mit dem Zustande der Lehranstalt etwas vertraut ist. Sehr zweckmäßig weiset der Redner dem Heidenthum auch in seiner schönsten Blüthe den gebührenden untergeordneten Stand eines bloßen Vorbereitungsmittels an, das dem Schüler eine gewisse formelle Vorbildung verschaffen und in ihm die Sehnsucht nach dem Christenthum erhöhen soll. Wenn aber der Unterricht an einer Lehranstalt Männern anvertraut ist, die dem klassischen Heidenthum mehr zugethan sind, als dem Christenthum, wenn gerade der Religionsunterricht und die gesammte Leitung der Lehranstalt in der Hand eines Mannes liegt, welchem das Geschick nicht streitig gemacht werden soll, die Schüler aus dem Christenthum hinauszuführen, wehe dann einer Anstalt! wehe den Knaben, die in ihre Schlingen fallen! Der Wahrheitsfreund" führt in Nro. 37 als Beweis von der Verdorbenheit gewisser Landschulen folgendes erschreckende Beispiel an. „Erst jüngsthin stellte wieder ein junger Lehrer in der Gemeinde Sch. an seine kleinen Primarschüler die Frage: „Was ist der Mensch?" und ließ sie von einem 8jährigen Knaben also beantworten: „„Der Mensch ist ein Säugethier, das Junge gebiert, sie selbst säugt, ernährt und erzieht.."" Die Aeltern mögen sich freuen, wenn ihre Kinder aus der Schule nach Hause kommen und sie als „„Säugethiere"" begrüßen.—Wenn aber die sogenannte katholische Kantonsschule Schüler aus ihrer Mitte entläßt, welche bei ihrer Rückkehr dem heimathlichen Pfarrer ins Angesicht zu sagen nicht entblöden: „o, Sie glauben selbst nicht an das, was Sie den Leuten von der Kanzel predigen", verräth dies etwa ein geringeres Grundverderben der Lehranstalt, als obige Geschichte? Solche Fakten werden von der St. Galler katholischen Kantonsschule erzählt, und wir werden vielleicht später einmal darauf zu sprechen kommen. Durch schöne Worte läßt sich das Grundverderben nicht länger maskiren. Im allgemeinen Urtheile nimmt wohl die St. Gallische Lehranstalt in religiös-moralischer Beziehung nebst derjenigen von Solothurn unter allen Lehranstalten der katholischen Schweiz den untersten Platz ein; denn der letztern den Rang abzulaufen, wäre wohl fast unmöglich. Wo der Grund des Uebels liegt, ist Niemanden unbekannt, kann es am wenigsten dem Erziehungsrathe sein, nach den umständlich geführten amtlichen Untersuchungen. Wer aber gefährliche Lehrer gewähren läßt und bessere Candidaten mit der leeren Ausflucht abweiset: es würde zu viel Aufsehen machen, wenn man diesen oder jenen Mann anstellte; wer die vielen Klagen und Beschwerden mit Vorschützung unbekannter Verhältnisse niederschlagen will, der möge nur bedenken, daß am Ende die Verantwortung des Uebels, das aus solchen Zuständen erwächst, vorzugsweise auf ihm lastet, und auch die „unbekannten Verhältnisse" bleiben am Ende nicht mehr unbekannt — man durchschaut sie. Der Erziehungsrath hat in letzter Zeit wenigstens einen kleinen Versuch gemacht, dem wilden Ausbruch des Unwesens einige Schranken zu setzen. Dem Professor der Geschichte, Dr. Henne, welcher leider nicht abgesetzt ist, wie einige Blätter berichteten, wurden solche Beschränkungen auferlegt, die, wenn er nur einiges Ehrgefühl hätte, ihn zur Niederlegung seiner Stelle hätten bewegen müssen. Es wurde ihm nämlich gänzlich verboten, Schweizergeschichte zu lehren; eben so darf er künftig die Geschichte vor (oder nach?) Christi Geburt nicht mehr lehren ꝛc. Alles das ist recht, aber es ist zu wenig, ja vielleicht schädlicher als gar nichts thun. Ueberhaupt begreifen wir nicht, wie Regierungen, die aufrichtig christlich sind und es nicht blos in Worten sein wollen, den Feinden und heimlichen oder offenen Bekämpfern des Christenthums die Erziehung der Jugend anvertrauen oder anvertraut lassen können. Dies zeugt zum mindesten von einer Menschenfurcht, die schonungslose Rüge verdient, mag sie am kathol. Vor- oder Hinterort geschehen, und mag sie

von Geistlichen oder Weltlichen ausgehen. Nirgends wie hier heißt es: wer nicht für mich, ist wider mich; und es ist doch wahrlich nicht zu viel gethan, wenn man die alte Schlange nicht gerade zum Wächter des Baumes des Lebens bestellt!!

Kirchliche Nachrichten.

Eidgenossenschaft. Der Vertrag mit Oestreich in Bezug auf das Collegium Borr. helv. wird nun ins Leben übergeben. Bereits sind Einladungen für Absendung von Studirenden nach Mailand an Kantonsregierungen ergangen. Die Abzusendenden können zwei Jahre Philosophie, vier Jahre Theologie studiren; in Ermanglung anderer würden auch Studirende der Rhetorik aufgenommen.

Zürich. Hier haben die Radikalen aus Zwingli's Verwünschungen gegen die Klöster ein „Gutachten des Reformators Zwingli über die Klöster" zusammengestellt und drucken lassen. Die Bosheit ist von der gleichen Art, wie vor zwei Jahren, als ein Straußianer in Luzern ein päpstliches Sendschreiben verfaßte und drucken ließ. Diesem Zwingli gegenüber verfaßte Prof. Hottinger, welchen die aarg. Denkschrift als ihren Gewährsmann angeführt, aus Zwingli's Schriften ein Gutachten, daß man den Eid zu halten verpflichtet sei. Dem V. Boten in Basel wird der Kanton Zürich wie auf einem Vulkan stehend geschildert; der Regierung fehle es an Selbstvertrauen, weil an Vertrauen auf Gott. Das gerade Volk spricht: Wenn die Klöster unschuldig sind, warum stimmt unsere Gesandtschaft zur Aufhebung gerade der reichsten? Läßt sich zwischen Recht und Gewalt auch vermitteln? Kann solches Brechen des Bundes Segen bringen? Heißt es nicht: Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings beugt? — Die Schullehrer sind wieder rührig; sie suchen den Haß, welchen sie von dem Apostaten Scherr geerbt, den Schulkindern gegen die Katholiken beizubringen.

Rom. Se. Heiligkeit hat am 30. August eine Reise nach dem Wallfahrtsorte Loretto angetreten. Bei der Abreise sammelte sich das Volk zu Tausenden, um vom heil. Vater den Segen zu erhalten, und eine Meile lange Reihe von Wagen harrte vor dem Thore der Stadt in der gleichen Absicht. — Das Diario di Roma berichtet die wunderbare Heilung einer Klosterfrau, welche schon 15 Monate an Epilepsie und andern Uebeln schwer gelitten, so daß sie fortwährend das Bett hüten mußte, unbeweglich dalag und man von Zeit zu Zeit ihre letzte Stunde erwartete. Auf die Ermahnung eines vorzüglichen Prälaten wendete sie sich unterm 17. Mai 1839 an die selige Veronika Giuliani, und zum Erstauen aller Anwesenden erhielt sie ihre Gesundheit, stand vom Bette auf, gieng zur Kirche, blieb dort längere Zeit, und lebte seither, als wäre sie nie krank gewesen. Diese wunderbare Thatsache zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. S. E. der Cardinal Rodiani stellte eine förmliche genaue Untersuchung an, und nach genügendem Zeugenverhör fällte er am 29. Mai 1841 folgendes Urtheil: Constare de instantanea perfectaque sanatione N. N. a diuturna hemiplegia sinistri lateris una cum epilepsia ac virium debilitate, aliisque gravibus adjunctis intercedente sancta Veronica Giuliani.

Baiern. Am 29. August feierte der 73jährige Jubelgreis, der durch seine Jugendschriften in den weitesten Kreisen bekannte und verehrte Domkapitular Christoph v. Schmid in seiner Vaterstadt Dinkelsbühl auf die herrlichste Weise sein Sekundiz, worüber die „Sion" im Wesentlichen Folgendes berichtet. Abgeordnete der Geistlichkeit, des Magistrats, der katholischen Kirchenverwaltung und der Gemeindebevollmächtigten fuhren ihm eine Stunde weit entgegen, um ihn ehrfurchtsvoll zu bewillkommen und feierlich in die Stadt einzuführen. Das schön gezierte Wörnitzthor, über dessen Wölbung zwischen dem Wappen der Stadt und dem Familienwappen des Ankommenden ein weitstrahlendes „Willkommen" schwebte, entbot demselben auf sinnvolle Weise den ehrenvollsten Gruß der theuren Vaterstadt. Hier stand in schön geordneten Reihen die Schuljugend, ohne Unterschied der Confession, welche den geliebten Kinderfreund mit herzlichen Gesängen begrüßten, und ihn mit Blumenkränzen fast bedeckten. Der tiefe Eindruck dieses ungezierten herzlichen Empfanges war noch viel deutlicher aus den fast verklärt zu nennenden Zügen des gefühlvollen Greises, als aus seinen durch die Rührung verkürzten Dankesworten zu erkennen. Am Rathhause wurde er von den städtischen Behörden empfangen und von diesen bis zu dem mit Blumenguirlanden außen und innen geschmückten Pfarrhause begleitet, woselbst er mit einem von 16 Sängern ausgeführten Gesangstücke empfangen wurde.

Am Tage der Feier selbst strömten aus der Stadt und Umgegend die Menschen herbei und erfüllten die weiten Räume des ehrwüdigen und prachtvollen Gotteshauses, welches zu dieser Feier mit Maibäumen, Eichenlaubgewinden, Blumenkränzen und dem schönsten und reichsten Kirchenschmucke geziert war. Die königlichen Beamten der Stadt, die städtischen Verwaltuugsbehörden, wie auch einzelne Herren aus der Nachbarschaft hatten sich in Uniform im Pfarrhause um den Jubelgreis versammelt und begleiteten ihn unter vollem Geläute und Kanonenschüssen in das Gotteshaus. Von diesem waren dem hochwürdigen Jubilarius zuvor unter Vorausstragung des heiligen Kreuzes der Stadtklerus in Chorkleidung, der Dekan des Kapitels als Assistens und zwei geistliche Nepoten des Priestergreises als Diakonen bei dem Secundizamte entgegengekommen und

eröffneten den Zug zur Kirche. Eine ehrfurchtsvolle Spannung hielt ohne äußern Zwang die dichtgedrängte Volksmasse in den geordnetsten Reihen. Mächtig ergriffen vor der beginnenden erhabenen Feier fühlte sich gewiß jeder Gegenwärtige, als beim Eintritt des Zuges in den freigelassenen Hauptgang des Tempels die Orgel in ihren vollsten Accorden die Tonströme herabrauschen ließ, alle Instrumente einstimmten und dann bei ihrem Wiederverstummen die rückkehrende Stille um so feierlicher machten — ein würdevoller Augenblick, in welchem der fromme Jubelpriester am Hochaltare angekommen und niederkniend mit demuthsvollem Vertrauen anstimmte: „Veni Creator Spiritus.“ Nach diesem Kirchenhymnus begleitete die Geistlichkeit ihren geliebten Veteran zur Kanzel; denn er selbst wollte die Festrede halten. Er bezog auf sich und seine Jubelfeier jene Worte: „Einer aber aus ihnen kehrte wieder zurück und verherrlichte Gott mit lauter Stimme. Und er fiel auf das Angesicht nieder und dankte ihm.“ (Luk. XVII, 15.16.) Er dankte gerührt für den durch allgemeine Theilnahme und herzliche Liebe ausgezeichneten Empfang; kam auf seine Primizfeier zurück mit dem Vergleiche des Damals und Jetzt, wobei die Rückerinnerung an so viele dem Herzen des Predigers wie seiner Zuhörer theure nun heimgegangene Personen mit tiefer Wehmuth erfüllte. Hier ward besonders auch des seligen Bischofs v. Sailer gedacht, welcher vor fünfzig Jahren von derselben heiligen Stätte aus seinem liebsten Schüler die Primizpredigt gehalten. Schnell waren die Zuhörer alle in die Gemüthstimmung ihres ehrwürdigen Predigers versetzt. Was der fromme Mann fühlte, fühlten sie ihm nach — die eigene heilige Rührung sagte ihnen, wie ihm zu Muthe sein mußte, der aus vielen damals Lebenden und freudig Theilnehmenden fast als der Einzige in dieses Gotteshaus wiederkehrte, um Gott mit lauter Stimme zu verherrlichen, niederzufallen vor Ihm und Ihm zu danken. Wahrlich, ein von heiliger Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott tieferfülltes Herz hat doch die unwiderstehlichste Gewalt über alle Gemüther. Auch dessen einfachste Rede vermag bei allen Menschen jenen Anklang zu finden, der uns alle unserer geistigen Verwandtschaft in der Ebenbildlichkeit Gottes versichert! Dies zeigte sich hier am auffallendsten, obwohl das Herz eines Jeden dem Verstande kaum einen Augenblick zur Reflexion gestatten wollte.

Um in kurzer Fassung das Wichtigste und Nothwendigste zu einem christlich-gottseligen Leben ans Herz der Zuhörer zu legen, hielt er ihnen das Gebet der Kirche an diesem Sonntage vor, in welchem zuerst von dem gnädigsten Gott um Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; dann um Treue in Haltung der göttlichen Gebote zur sichern Erlangung seiner Verheißungen gefleht wird. Dies wurde mit der erbauendsten Einfachheit zu Gemüthe geführt, und so der Kern der christlichen Glaubens- und Sittenlehren geboten. Am Schlusse brachte der Prediger die großen Wohlthaten in Erinnerung, welche Gott seiner seligen Mutter und allen ihren früher verwaisten Kindern erwiesen und ermunterte sich und Andere zum innigsten Danke hiefür. Er versicherte auch die geistlichen und weltlichen Vorstände und alle Versammelten seines priesterlichen Gebetes — seines bleibenden Andenkens. Ueber die Kraft und Salbung der Rede war ein freudiges Bewundern. Das „Te Deum laudamus“ schloß die heilige, allen Theilnehmern gewiß auf immer unvergeßliche Feier. Der Jubelpriester wurde wieder in festlichem Zuge zum Pfarrhofe zurückbegleitet.

Während dem Festmahle von 100 Gedecken, woran vier Geschwister des Hochverehrten und noch mehrere Verwandte, die Honoratioren und Bürger der Stadt freudigst Theil nahmen, wurden dem Jubilar auf sein Fest gefertigte Gedichte überreicht; unter diesen auch eines, welches sechs Priester aus der Eichstädter und Bamberger Nachbardiözese persönlich überbrachten. Beim anbrechenden Dunkel war das älterliche Haus des Herrn Domkapitulars und die Häuser seiner Verwandten beleuchtet und mit sinnigen Inschriften versehen.

Bei der Abreise des andern Tages, vor welcher der Jubilar noch einmal in der Pfarrkirche unter dem Gesange der Schulkinder die heilige Messe gelesen und mit kindlicher Pietät die Gräber seiner seligen Aeltern und seines hochwürdigen seligen Bruders besucht hatte, umstand eine zahlreiche Menge den Reisewagen und brachte dem Scheidenden ein herzliches dreimaliges Lebehoch. Auch bei der Rückkehr wurde ihm wieder die Ehre einer angesehenen Begleitung in mehrern Wagen zu Theil. Eine wohlthätige Stiftung, die der gefeierte Kinderfreund zur paritätischen, erst im Aufkommen begriffenen Kleinkinderbewahranstalt zu machen beabsichtigte, wurde dem Stadtmagistrate erst fast im Augenblicke der Abreise des verehrten Gastes durch Uebergebung der Urkunde insinuirt.

— Der König hat den hochwürdigen Herrn Valentin Riedel, erzbischöflichen geistlichen Rath, Direktor des Klerikalseminars und Professor der Pastoral am Lyceum zu Freising (geb. 14. Febr. 1802, Priester 28. Mai 1825) zum Bischof von Regensburg zu ernennen geruht. Der Ernannte ist ein Mann des Gebetes, der Abtödtung und des Almosens, wie der hochw. Bischof von Passau, und die katholische Kirche in Baiern kann für diesen neuen Beweis königlicher Weisheit und Fürsorge sich nur zum tiefsten Danke verpflichtet fühlen. — Der Bischof von Passau hat die Beförderung in das größere Bisthum von Regensburg ausgeschlagen.

Preußen. Eine eigenthümliche Festlichkeit in der Stadt Köln zog einen großen Theil der Bevölkerung vor das Thor — nämlich die mit feierlichem Empfang verknüpfte Rückkehr der zahlreichen Wallfahrer, welche sieben Tage früher Morgens um 6 Uhr nach dem 18 Stunden von Köln entfernten berühmten Wallfahrtsorte Kevelaer an der holländischen Gränze abgezogen waren, um dort vor dem Muttergottesbilde, von dem man sich zahlreiche Wunderthaten erzählt, ihre Andacht zu verrichten. Diese Pilgerfahrten waren unter dem Erzbischofe Graf Spiegel dadurch sehr beschränkt worden, daß jeder Pilger oder Pilgerin einen förmlichen Paß nehmen mußte, alle ohne denselben auf der Wallfahrt betroffenen Individuen aber durch Gendarmen nach der Heimath zurückgewiesen wurden. Sobald jedoch Frhr. v. Droste Erzbischof wurde, hörten die besonders den untern Klassen sehr verhaßten Erschwerungen der Wallfahrten gänzlich auf und diese haben seitdem wieder mit großem Zulauf alljährlich stattgefunden. Man schätzt die Zahl der Pilger, welche die Muttergottesfeier während des dazu bestimmten Tages aus Holland, Belgien, der Rheinprovinz und Westphalen in Kevelaer versammelt, auf 10 bis 12,000. — Gerade vor seinem Tode hat der Bischof von Paderborn dem Könige in einem Schreiben seine Bitten über bisthümliche Angelegenheiten, namentlich um baldige Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles vorgetragen. Sein Vermögen hat er milden Stiftungen zugewiesen. Zum Verweser wählte das Domkapitel den Domdechant Drücke, einen Mann von Entschlossenheit und Energie.

Würtemberg. Der Zustand, den ich hier zu Lande getroffen, ist über alle Beschreibung. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen ein Bild von der Lage der Katholiken in Würtemberg mache; die Vexationen, denen sie hier unterworfen, die Erniedrigungen, denen sie preisgegeben sind, aufzuzählen, wäre eine herkulische Arbeit. Einige wenige Thatsachen, die ich aus der Menge herausheben will, wie sie eben der Zufall mir unter die Feder führt, werden Sie auf das Uebrige schließen lassen. Die Maßregeln in Betreff der gemischten Ehen mögen als diejenigen, die dem Interesse der Gegenwart am nächsten liegen, den Anfang machen. Das kleine Würtemberg scheint es allein auf sich nehmen zu wollen, die katholische Kirche zum Zurückweichen, den Geist der Zeit, den Geist der Freiheit zur Umkehr zu zwingen. In Würtemberg wird nicht nur die Einsegnung der gemischten Ehen — ohne Rücksicht auf die künftige religiöse Erziehung der Kinder — den katholischen Geistlichen zur Pflicht gemacht, wie man aus den zahlreichen Gewaltsmaßregeln gegen getreue Priester, die sich diesem Gebote nicht fügten, bereits allgemein weiß; sondern es ist denselben sogar verboten, vor dergleichen Ehen auch nur abzumahnen. Der Pfarrer Schmitt in Näzelsberg, der sich dieses Verbrechen zu Schulden kommen ließ, wurde zum abschreckenden Beispiele für Andere, am Samstag vor dem weißen Sonntag, plötzlich abgesetzt, so zwar, daß er schon am folgenden Morgen nicht mehr in der Kirche funktioniren durfte, ungeachtet auf diesen Tag eben die erste Kommunion einer großen Anzahl Kinder anberaumt war, die nun aus den Händen eines herbeigerufenen benachbarten Geistlichen das heil. Sakrament empfangen mußten. Der Eindruck bei der an ihrem braven Pfarrer mit inniger Liebe hängenden Gemeinde war außerordentlich. Er sprach sich durch Thränen und Zähneknirschen deutlich aus. Die — Energie — der Regierung geht aber in dieser Sache so weit, daß selbst in Fällen, wo gemischte Brautpaare freiwillig auf die katholische Trauung verzichten, der katholische Pfarrer doch nicht vor Widerwärtigkeiten sicher ist. Die Regierung forscht nach, ob er nicht indirekt und unter der Hand an diesem ihrem Entschlusse Schuld sei, und wehe ihm, wenn sich ein Verdacht der Art gegen ihn herausstellt! Kürzlich begab sich ein solcher Fall im Dekanate Speicherz. Die Braut war von Kindheit an des Pfarrers Beichtkind gewesen: er mußte also wohl in der Beichte zu dem Zwecke auf sie gewirkt haben; und siehe da! man entblödete sich nicht, ihn zur Verletzung des Beichtsiegels aufzufordern, und mit einer Strafe von 170 Reichsthalern zu belegen, weil er nicht angeben wollte, was in der Beichte zwischen der Braut und ihm über diesen Punkt verhandelt worden. Auf Interzession des bischöflichen Ordinariats, das sich hier seines Untergebenen in gar rührender Weise annahm, wurden ihm die 170 Reichsthaler zwar nachgelassen, er jedoch mit einem tüchtigen Verweise von Seite des katholischen Kirchenrathes bedroht. Dem Volke seine Pflichten nach katholischen Grundsätzen ans Herz zu legen, ist überhaupt verpönt. Sie kennen die Geschichte der Confiscation des Katechismus von Pater Canisius. Die aus lauter Protestanten gebildete Kreisregierung hat Rechts- und Schamgefühl genug gehabt, diese Confiscation, in Folge der an sie gerichteten Beschwerden, wieder aufzuheben. Aber der Oberamtmann, welcher gleich anfangs zu verstehen gegeben, daß er nach höherer Weisung handle, hat gegen diesen Beschluß seiner vorgesetzten Regierung Berufung eingelegt an das Ministerium!! Es mag sein, daß er die höhere Weisung früher nur vorgeschützt; jedenfalls wird er sich in seiner Berufung nicht verrechnet haben, denn es wäre eine offenbare Einseitigkeit von Seite der höhern Behörde, wenn sie, die jede Aeußerung katholischer Gesinnung so nachdrücklich zu unterdrücken und ihr alle Nahrung und Anregung so sorgfältig abzuschneiden bemüht ist, ihr so gründliche und kräftige Belehrung zufließen ließe, wie sie der Katechismus des Pater Canisius gewährt. Wie weit

in ersterer Beziehung, nämlich in Beziehung auf die Unterdrückung und Beseitigung alles dessen, was der katholischen Gesinnung Nahrung geben könnte, die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Regierung getrieben wird, ist kaum glaublich. Daß man z. B. Wallfahrten zu verhindern und außer Uebung zu bringen suche, ist ein allgemein bekanntes Mittel, das auch am Rheine practizirt wurde, wie früher in den sogenannten Aufklärungszeiten bei uns. Daß man aber, um den Wallfahrern stets nur eine verödete Kirche zu zeigen und überhaupt jeden Concurs zur gemeinschaftlichen Andacht zu verhindern und dem Volke zu verleiden, verbiete, je irgendwo mehr als eine Messe auf einmal zu lesen, das ist gewiß eine erstaunenswürdige Verfeinerung des Verfahrens. Und man glaube nicht, daß, während auf der einen Seite Alles geschieht, damit das katholische Leben allmälig absterbe, auf der andern Seite etwas verabsäumt werde, um den Uebergang zum protestantischen Cultus — so weit von solchem noch die Rede sein kann — zu erleichtern. Die neue Vorschrift, daß in den katholischen Kirchen nicht mehr als ein Altar bestehen dürfe, und die katholische Kanzel durch einen in der Mitte der Kirche angebrachten niedern Lehrstuhl, gleich denen der Protestanten, ersetzt werden müsse, zeugt gewiß von nicht geringerer Aufmerksamkeit auch in dieser Beziehung. Es war bisher bekannt, und ist erst jüngst wieder durch einen höchst auffallenden Vorgang in Paris zu Tage gekommen, daß Würtemberg in den auswärtigen Beziehungen sich der russischen Politik auf das engste anzuschließen sucht; daß es aber auch in der innern Verwaltung dieselbe zur Richtschnur genommen, geht aus diesem Verfahren deutlich hervor. Nun ist es zwar leicht zu begreifen, daß man den friedfertigen König der Franzosen zu insultiren und zu reizen sich erlaube; daß man aber, mitten in der Bewegung, die Europa auf den Bahnen der religiösen Emancipation fortreißt, in einem kleinen Lande, das den Augen und Stimmen der ihrer Fesseln sich täglich kräftiger erwehrenden Presse auf allen Seiten blosgestellt ist, mit einem solchen Systeme zum Ziele zu kommen hoffe, das muß billig Staunen erregen. Freilich hat die Regierung an dem Bischof und dem Kapitel zu Rottenburg nur zu sehr eine Stütze. Dennoch scheinen die Katholiken allmählig zur Besinnung zu kommen. Die bessere Richtung, deren erste Symptome zu Tübingen hervorgetreten, schreitet rasch vorwärts durch das ganze Land, und man kann sagen, daß seit einem halben Jahre eine wesentliche Veränderung vorgegangen ist in der Gesinnung der Geistlichkeit und des höhern Bürgerstandes. Das Landvolk war ohnehin immer gut. In dem katholischen Gmünd, das früher wegen seiner katholischen Gesinnung eben nicht berühmt war, hat kürzlich die Regierung vergeblich alle Mühe angewendet, um die Wahl eines protestantischen Bürgermeisters durchzusetzen. Die Katholiken blieben standhaft, obwohl die Regierung ihrer Absichten kein Hehl hatte, da sie sogar nach jahrelanger fruchtloser Untersuchung gegen den erwählten katholischen Bürgermeister offen erklärte, daß sie ihn nur bestätige, weil sie ihm, als durch zwei Drittheile der Stimmenden gewählt, die Bestätigung nach der Verfassung nicht versagen könne; und als nun die protestantischen Blätter dieses Vorfalls wegen, wie gewöhnlich, über die Intoleranz, Bornirtheit ꝛc. ꝛc. der Katholiken schrieen, antwortete ihnen ein Mergentheimer Katholik mit der Frage: ob wohl eine protestantische Stadt sich einen katholischen Bürgermeister erwählt oder gefallen lassen hätte, und woher es denn komme, daß nirgend ein solcher zu finden sei? — (Hist. pol. Bl.)

Literarische Anzeige.

Bei **Joh. Attenkofer** (Thomann'sche Buchhandlung) in Landshut sind erschienen, und bei Gebr. Räber zu haben:

Des heiligen Bernard, Abts zu Clairvaux, Betrachtungen über den innern Menschen. 1841.

Dies kleine Schriftlein enthält in 14 Kapiteln eben so viele Betrachtungen des heiligen Bernard über die wichtigsten, auf die Ewigkeit hinweisenden Wahrheiten. Die Uebersetzung ist gut.

Blumen und Kränze für Groß und Klein von J. Wagner. 1841.

Enthält 11 kindliche Gedichte z. B. für Morgen, Abend, Namensfeste, Bruder an die Schwester ꝛc.

Manuale precum in usum sacerdotum et clericorum, nec non ad statum clericalem adspirantium. Cura Fridrerici Wiedemann. Editio quinta auctior etc. 1841.

Solche Gebetbücher sind fast immer eine Sammlung von Gebeten der Kirche oder heiliger Männer, und ihr Verdienst besteht in der geeigneten Auswahl. Dieses Verdienst gebührt dem gegenwärtigen, welches für Priester und Candidaten des Priesterstandes ein zweckmäßiges Gebetbuch bildet, da wohl Alles darin aufgenommen ist, was für den kleinen Raum sich eignete, wenn auch ein bedeutender Theil im Meßbuch und Brevier ebenfalls vorkommt. Der Druck ist zum größten Theil gut und mit geeignet großen Lettern.

Lehrbuch der deutschen Sprache und Rechtschreibung, nebst einem Wörterverzeichniß. Besonders für weibliche Erziehungsanstalten. Von Rauchenbichler. 1840.

Ein Schulmann findet in dieser Sprachlehre: die Einleitung über Ursprung und Ausbildung der Sprache, die Sprach- und Rechtschreibelehre, in so bündiger Kürze und lichter Ordnung, daß es sich zu dem gewählten Zwecke vortrefflich eigenet und dem Lehrerstande empfohlen zu werden verdient; dagegen dürfte das Wörterbuch am Ende besser durch eine Aufsatzlehre und vorschriftlich anwendbare Formulare für das Geschäftsleben ersetzt werden.

Himmelsharfe. Ein Gebet- und Andachtsbuch für gläubige Katholiken besonders der gebildeten Stände. Aus dem Nachlaß eines frommen Verewigten. Mit bischöfl. Approbation, herausgegeben von Prof. Rußwurm. Mit mehrern Stahlstichen. Augsburg bei Kollmann. 1841.

Dieses Gebetbuch ist, was der Titel sagt, ein Gebetbuch für gläubige Katholiken der gebildeten Stände. Ein frommer Geist spricht daraus in gewählter Sprache. Den gewöhnlichen Gebeten ist beigefügt die Seelenmesse, die 7 Bußpsalmen (die Vesperandacht enthält die Davidischen Psalmen), Betrachtungen und Gebete für verschiedene Zeiten des Jahres und für verschiedene Anliegen. Die Ausstattung ist sehr schön und gefällig.